

Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 2/2011

Bernhard Walcher: Vormärz im Rheinland. Nation und Geschichte in Gottfried Kinkels literarischem Werk

Berlin/ New York: Verlag Walter de Gruyter 2010 (Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Bd. 138), 341 S., ISBN 978-3-11-023128-1

„Weil wir denn versammelt sind/ Bei der Gläser Klingen,/ Laßt der heil'gen Freiheit uns/ Dieses erste bringen:/ Die wie Frühlingsluft und Lust/ Labt des Mannes starke Brust,/ Ihr vor allen Dingen! (...) Laßt die alten Weiber sich/ Um den Himmel schelten!/ Aber freie Männer wir/ Lassen das nicht gelten./ Gegen dich, o Vaterland/ Sind uns nichts als eitler Tand/ Alle Sternenwelten! (...) Weiß nicht, ob dich oder mich/ Dort der Teufel hole;/ Doch hier schaffen wir vereint/ Am gemeinen Wohle./ Hebt die Gläser frank und frei!/ Nur auf Erden Freiheit! Sei/ Unsre Siegssparole.“ Das im ersten Jahrgang seines Jahrbuchs „Vom Rhein“ publizierte Gedicht „Männerlied“¹ kostete den Bonner Kunst- und Literaturhistoriker Gottfried Kinkel wegen der darin formulierten Absage an eine „erst jenseitige Glücks- und Lebensorfüllung nach religiöser Vorgabe“ und der Hinwendung zu einem modernen, sowohl die „Freiheit von obrigkeitlicher Macht“ als auch die „Freiheit als Grundwert staatlicher Verfassung“ meinenden Freiheitsbegriff² Ende 1846 nicht nur endgültig die schon sicher geglaubte Berufung auf eine Professur nach Berlin. Die zuständigen preußischen Behörden unter Kultusminister Johann Albrecht Friedrich von Eichhorn sahen in diesen Zeilen eine Diffamierung der Religion und damit „auch einen Angriff auf die Allianz von Thron und Altar“. Durch die deutlich schärfere Tonart verwies es bereits auf den späteren radikalen Revolutionsdichter und Achtundvierziger. Zwar hatten Kinkels bis zur Mitte der 1840er Jahre veröffentlichten Gedichte schon sein „national-liberales politisches Profil und seinen sozialkritischen Blick auf Staat und Gesellschaft“ erkennen lassen, jedoch hatten diese Texte seine wachsenden religiösen Zweifel und seine immer kritischere Haltung gegenüber dem Christentum noch nicht widergespiegelt. Auch enthielten sie im Gegensatz zum „Männerlied“ noch kein Plädoyer für eine „Freiheit von religiösen Jenseitsvorstellungen“ und für die Verwirklichung der nationalen Einheit als politische Zielvorgabe, die „über alle konfessionellen und individuellen Unterschiede hinaus die Grundlage einer (freiheitlichen) Bürgergesellschaft“ bilden sollte, und gerade deshalb waren diese Poeme für ihn persönlich und für seine Stellung als Professor und Dichter noch relativ folgenlos geblieben (Walcher, Vormärz, zit. S. 54, 250-251 u. 254).

In der aus seiner 2009 an der Universität Heidelberg angenommenen und von der Friedrich-Naumann-Stiftung geförderten Dissertation hervorgegangenen Studie „Vormärz im Rheinland“ geht nun der Germanist Bernhard Walcher nicht nur, wie im Untertitel angedeutet, dem Verständnis von „Nation und

¹ Gottfried Kinkel: Männerlied, in: Vom Rhein. Leben, Kunst und Dichtung 1 (1847), S. 415-416, wieder abgedr. in: Ders.: Gedichte, 2. verm. Aufl., Stuttgart/ Tübingen 1850, S. 330-331.

² Diese Definition des Freiheitsbegriffs stammt von: Christof Dipper: Artikel: Freiheit, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Bd. 2, Studienausgabe, Stuttgart 2004, S. 488-538, hier S. 489.

Geschichte in Gottfried Kinkels literarischem Werk" nach, sondern versucht weit darüber hinausgehend im Anschluss an die bisherige eher kunsthistorisch und ästhetisch-poetologisch ausgerichtete Kinkelforschung und gestützt auf die Erkenntnisse der neueren Vormärzforschung erstmals überhaupt eine moderne, umfassende literarhistorische Einordnung der Lyrik, Prosa und Publizistik dieses zu Lebzeiten überaus populären und heutzutage fast vergessenen Autors vorzunehmen. Ziel der Studie ist es, Kinkels literarisches Werk im Horizont seiner soziokulturellen und literarischen Rahmenbedingungen zu erschließen und es unter intensiver Betrachtung seines (literar-) historischen und funktionalen Kontextes zu verorten. Anhand des so durchleuchteten Textcorpus' soll zum einen Kinkels vielfältiges politisches Engagement erfasst und sein Wandel vom konstitutionellen Liberalen zum demokratischen Republikaner nachgezeichnet und zum anderen sein ausgeprägtes literarisches Formenbewusstsein und seine gestalterische Kraft im Umgang mit älteren Formensprachen und deren Weiterentwicklung aufgezeigt werden, das den von der früheren Forschung gemachten Epigonalitätsvorwurf entkräftet und Kinkels literarische Bedeutung hervortreten lässt.

Zu diesem Zweck erstellt Walcher im ersten Teil der Abhandlung ein intellektuelles Profil von Gottfried Kinkel (1815–1882) als Dichter, Publizist, Parlamentarier und Hochschullehrer, das er – ohne den Anspruch zu erheben, eine bis heute fehlende, grundlegende wissenschaftliche Biographie zu ersetzen – als eine (werk-) biographische Annäherung konzipiert. Überblicksartig wird darin das soziale und regionale Umfeld des jungen Kinkel und der akademische Werdegang vom evangelischen Theologen zum Kunst-, Kultur- und Literaturhistoriker in der preußischen Rheinprovinz dargelegt, ferner Kinkels politisches Engagement im Vormärz und während der Revolution von 1848/49 bis zu seinem Einsatz in der Reichsverfassungskampagne, seiner Mitarbeit bei der provisorischen Regierung in der Rheinpfalz und seiner Teilnahme am badischen Aufstand sowie der Gefangennahme und Haftzeit in Rastatt und Naufrag 1849/50 ausführlich beschrieben, dazu die Wanderjahre im Exil und der Lebensabend in der Schweiz skizziert und nicht zuletzt das bis zur 1848er Revolution anhaltende regelmäßige literarische Schaffen eingehend gewürdigt.

In den zwei weiteren Hauptteilen folgen exemplarische Werkanalysen, in denen Walcher bestimmte Gedichte, Erzählungen, Reden und Vorträge des Vormärzschriftstellers unter besonderer Berücksichtigung ihrer „durch biographische und historische Konfigurationen vorgegebenen Entstehungsgeschichte“ untersucht. Aus dem umfangreichen Gesamtwerk Kinkels wurden für die Analysen vor allem solche Texte ausgewählt, die einerseits für die Entwicklung seines Werkes maßgeblich gewesen sind und die sich andererseits „einordnen lassen in die Geschichte von Profilbildungen einzelner Gattungen und Institutionen (...) sowie in epochenrelevante politische Tendenzen und Entwicklungen“. Dazu gehören im Falle der Kinkelschen Prosatexte die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts überaus beliebten und erfolgreichen Gattungen der Reiseliteratur, Dorfgeschichte und des historischen Romans. So werden unter anderem Kinkels 1846 im Bonner Habichtsverlag erschienener Reiseführer „Die Ahr. Landschaft, Geschichte und Volksleben. Zugleich ein Führer für Ahrreisende“, die 1845 entstandene historisch-romantische Erzählung „Ein Traum im Spessart“ und die soziale Erzählung „Die Heimatlosen. Geschichte aus einer armen Hütte“ analysiert, die in der Zeit von Kinkels Haft im Zuchthaus in Rastatt im Sommer 1849 verfasst worden ist und die der Autor selbst „als sein Testament an die Demokratie angesehen“ hat (Walcher, ebd., S. 13 u. 131, Anm. 159).

Natürlich bleibt auch die ganze Breite an lyrischen Arbeiten von Kinkel bei den Werkanalysen nicht außen vor. Im Gegenteil, gerade in der Untersuchung und Deutung zentraler Gedichte aus den verschiedenen Gedichtausgaben und -sammlungen von 1843, 1850 und 1868 und ihren jeweiligen Auf-

lagen werden Kinkels Stellungnahmen zu den politischen, sozialen und religiösen Zuständen seiner Zeit deutlich. In ihnen transportiert er gemäß seiner im Laufe der Jahre gewandelten politischen Überzeugungen eindeutige Botschaften, die von der preußischen Obrigkeit wie auch der liberalen und demokratischen Öffentlichkeit im Rheinland und darüber hinaus im gesamten Deutschen Bund sehr genau rezipiert und verstanden wurden und für ihn wie im Falle des oben erwähnten „Männerliedes“ dann auch die entsprechenden Konsequenzen hatten. Orientiert an neueren Bewertungen der Lyrik des 19. Jahrhunderts, die die historische Bedingtheit und formalen Anspielungshorizonte berücksichtigt und die Gattung als „literarisches Kommunikationsmedium“³ begreift, zeigt sich erst in der Analyse von frühen nationalen und sozialen Gedichten wie dem „Eingang“ in der Sammlung von 1843, wie den „Auswanderer(n) des Ahrtals“ – zuerst 1842 in der „Rheinischen Zeitung“ veröffentlicht – oder eben dem zitierten „Männerlied“, oder auch an dem erst in der zweiten Auflage seiner Gedichtsammlung 1850 erschienenen und als Rückblick auf die revolutionären Ereignisse gedachten „Ein März am Rhein“ wie modern und substanzreich Kinkel in der Wahl seiner Gedichtformen und –themen eigentlich gewesen ist: Das gilt für seine Vorliebe für die poetische Formenvielfalt in der Komposition der Gedichte ebenso wie für seine in der Lyrik transportierten programmatisch-politischen Anliegen, etwa die Vorstellung, durch patriotische Lieder eine nationale Identität stiften und die deutschen Einheitsbestrebungen befördern zu können. Dieser Autor hatte ein großes Gespür für die politischen und sozialen Probleme seiner Zeit und brachte sie in einer mannigfaltigen Formensprache zum Ausdruck – so lautet eines der zentralen Ergebnisse des überaus lesenswerten Buches von Bernhard Walcher.

Es besticht durch das fundierte Fachwissen ihres Verfassers und durch seine weitreichende Kenntnis der einschlägigen Forschung: Allein das Quellen- und Literaturverzeichnis – ohne die Auflistung aller Werke Kinkels, der zu Lebzeiten publizierten Schriften und der nach seinem Tode erschienenen Brief- und Textausgaben – umfasst bereits 36 eng bedruckte Seiten, in denen die „Klassiker“ der literaturwissenschaftlichen Vormärz- und Revolutionsforschung genauso aufgeführt sind wie jüngere zentrale Werke aus dem Umfeld des Forums Vormärz Forschung⁴. Aus Sicht des Historikers fehlt zwar der ein oder andere neuere Titel, der im Umfeld der 150. Wiederkehr der Revolution und im Jahrzehnt danach erschienen ist, aber diese Beschränkung in der Literaturauswahl ist natürlich mit der fachlichen Ausrichtung der Arbeit zu erklären. Bedauerlicher sind da schon einige Druck-, vor allem aber einzelne Sachfehler, die sich in den Text eingeschlichen haben. Auf zwei jener vermeidbaren Sachfehler sei abschließend noch hingewiesen: So handelt es sich bei der bedeutenden vormärzlichen Politiker- und Parlamentarierpersönlichkeit im Großherzogtum Baden, „jener Vaterfigur des badischen Liberalismus“, nicht um „Abraham von Itzstein“ sondern selbstverständlich um Johann Adam von Itzstein (1775–1855) (ebd., S. 147 u. erneut 299), und Kinkels Befreier aus dem Zuchthaus in Spandau in der Nacht zum 7. November 1850, sein früherer akademischer Schüler Carl Schurz, brachte es nach seiner Emigration in die Vereinigten Staaten von Amerika nicht nur „bis zum Senator von Missouri“ (ebd., S. 1). Von Präsident Rutherford B. Hayes wurde er sogar zum Secretary for the Interior, sprich zum Innenminister der USA ernannt und übte dieses Amt von 1877 bis 1881 aus.

Trotzdem kann das Buch von Bernhard Walcher über Gottfried Kinkels politisches Wirken und literarisches Werk jedem Vormärz- und Revolutionsforscher – sei er nun Historiker, Germanist oder auch Kulturwissenschaftler – nur nachdrücklich anempfohlen werden, denn dem Leser werden – „endlich wieder“ möchte man als Rezensent ausrufen – die vielfältigen Ambitionen und Betätigungsfelder Gott-

³ Vgl. hierzu: Steffen Martus/ Stefan Schneider/ Claudia Stockinger: Einleitung, in: Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur hrsg. von dens., Bern u.a. 2005, S. 9-30, hier S. 15.

⁴ Zu dem Forum und seinen Publikationen seit Mitte der 1990er Jahre vgl.: www.vormaerz.de

fried Kinkels genauso wie die vormärzliche Topographie des Rheinlandes und die (literatur-) historische Epoche des Vormärz nahe gebracht. Gewürdigt wird damit ein Schriftsteller, Politiker und Wissenschaftler,

dessen Leben, Wirken und Œuvre vollkommen zu Recht der frühen modernen „littérature engagée“ zugeordnet werden kann, der heute zwar nicht mehr unbedingt zum literaturwissenschaftlichen Kanon gehört, dessen Tun gleichwohl „eine ausgesprochen breite und um so lebhaftere zeitgenössische Wahrnehmung und Rezeption“ erfuhr (ebd., S. 2–3), dessen Werke bis ins erste Drittel des 20. Jahrhunderts hinein ganz selbstverständlich zum Lektürekanon des deutschen Bildungsbürgertums gehörten und an dessen erste große Rede zur politischen und verfassungsmäßigen Einheit Deutschlands vor dem Bonner Rathaus vom 20. März 1848 sogar Theodor Heuss an selber Stelle nach seiner Wahl zum Bundespräsidenten am 12. September 1949 erinnerte⁵.

Dortmund/ Bochum

Birgit Bublies-Godau

⁵ Vgl. Theodor Heuss. Rede vom 12. September 1949, Bonn, in: Ders.: Die großen Reden. München 1967, S. 105–118, zu Kinkels Bonner Rede S. 110–111.